

seine Kunstsammlung im Namen des Allgemeinwohls öffentlich auszustellen: Spenlé zeigt auf, dass die fürstliche Sammlung den Keim zum modernen Museum, gewandt an ein kunstinteressiertes Publikum, in sich trug. Erst durch ihre Indienstnahme am fürstlichen Hof fand sie zur Autonomie als Institution der Kunst. Die Autorin weist nach, dass Gemälde eines bestimmten Meisters nicht aus hehrer Begeisterung erworben wurden, sondern ausgehend von allgemeingültigen Richtlinien. Carl Heinrich von Heineken, Sekretär des Grafen Heinrich von Brühl, erklärt dies 1768 damit, dass die Gemälde „[...] durch die Überlegenheit ihrer Begabung den Beifall ihres wie unseres Jahrhunderts verdient hätten“. Er sieht die Dresdner Sammlung somit als echtes Zeichen des universellen Geschmacks, als *Bon Goût*.

In ihrer Studie analysiert Spenlé die Mechanismen des sächsisch-französischen Kulturtransfers und legt damit offen, wie fremde Ideen (nicht allein Frankreich) in die Entwicklung einer nationalen Identität eingriffen. Umfangreiche transkribierte Quellen im Anhang und zahlreiche, erstmals veröffentlichte Korrespondenzen verdeutlichen die aufgestellten Thesen und geben neue und umfassende Einblicke in die Sammlungspolitik der für den Aufbau der Gemäldegalerie berühmtesten sächsischen Herrscher.

Wien

Kathrin Bürger

ANKE FRÖHLICH, „Einer der denkendsten Künstler unserer Zeit“. Christoph Nathe (1753–1806). Monographie und Werkverzeichnis der Handzeichnungen und Druckgraphik, Lusatia Verlag, Bautzen 2008. – 432 Seiten mit 1030 Abb., davon 66 Farbtafeln (ISBN: 978-3-936758-46-7, Preis: 59,80 €).

Selten wurde einem sächsischen Zeichner und Grafiker eine so opulente Publikation gewidmet. Dabei gehört der Landschaftsmaler Christoph Nathe keineswegs zu den bekannten Künstlergrößen. Obwohl die Zeichnungen Nathes in Görlitz mehrfach in Ausstellungen zu sehen waren, zuletzt 2007,¹ ist er von der sächsischen Kunstgeschichte bisher nur wenig beachtet worden. Das liegt wohl auch an seiner Herkunft aus dem heute polnischen Teil der Oberlausitz östlich der Neiße, einem Gebiet, das 1815 an Preußen gefallen und bis 1945 der Provinz Schlesien angegliedert war. Nathe wurde 1753 in Niederbielau (Bielawa Dolna) bei Penzig (Pieńsk) geboren, lebte in Görlitz und Lauban (Lubań) und starb in Schadewalde (Smolnik) bei Marklissa (Leśna) – alles Orte, die früher dem sächsischen Markgraftum Oberlausitz angehörten. Die Bedeutung Nathes geht freilich weit über die Oberlausitz und Sachsen hinaus. Zu bewundern ist der außerordentlich moderne Zeichenstil. Nathes Landschaftsbilder haben durch die starke Konzentration auf die landschaftlichen Grundformen, verbunden mit einem Verzicht auf alle vermittelnden Details eine erstaunlich suggestive Bildwirkung, die vieles von dem vorweg nimmt, was Caspar David Friedrich im frühen 19. Jahrhundert umsetzte. Christoph Nathe gilt nicht zuletzt deshalb als Vorläufer der Frühromantik. Der größte Bestand seiner Druckgrafiken und Zeichnungen wird im Kulturhistorischen Museum Görlitz aufbewahrt, das 2006 zusätzlich 86 Blätter aus der ehemaligen Herrnhuter Sammlung Burckhardt erwerben konnte. Dieser Bestands-

¹ Vgl. „Mit der Natur innig vertraut“. Christoph Nathe. Landschaftszeichner der Vorromantik. Katalog zu den Ausstellungen im Kulturhistorischen Museum Görlitz und der Anhaltischen Gemäldegalerie Dessau, hrsg. von NORBERT MICHELS/MARIUS WINZELER, Görlitz/Dessau 2007. Die Ausstellung wurde hauptsächlich von Marius Winzeler und Anke Fröhlich vorbereitet.

zuwachs floss in die lange geplante, aber erst durch die Förderung der Fritz Thyssen Stiftung möglich gewordene Erarbeitung eines Werkverzeichnisses mit ein. Anke Fröhlich, die 2002 eine viel beachtete Publikation über die Landschaftsmalerei in Sachsen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorgelegt hatte,² verband den hier erstmals vorgelegten Katalog sämtlicher Zeichnungen und Drucke mit einer umfassenden Künstlermonografie. Dabei ist es ihr gelungen, Nathe und sein künstlerisches Umfeld mit weitem, offenem Blick zu würdigen. Zu begrüßen ist, dass dabei stets auch die historischen Zusammenhänge deutlich werden. Nathe stand in engem Kontakt mit aufgeklärten Adligen der Oberlausitz, die sich die systematische Beförderung der Wissenschaften und Künste zum Ziel gesetzt hatten und 1779 die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften gründeten. Hervorzuheben sind Adolf Traugott von Gersdorf, Karl Andreas von Meyer zu Knonow und Carl Adolf Gottlob von Schachmann, die Nathe förderten und ihn zu ausgedehnten Reisen durch Schlesien, Böhmen, Sachsen und Thüringen einluden. Trotz der Standesunterschiede, die immer wieder zu Misshelligkeiten führten, heiratete der Zeichner 1795 Johanna Caroline von Meyer zu Knonow, die Nichte seines Gönners. Bekannt wurde Nathe vor allem durch seine 1802 bis 1804 veröffentlichten Riesengebirgsansichten, die maßgeblich zur Entdeckung des Riesengebirges als Reiseziel beitrugen. Anke Fröhlich erhellt diese Zusammenhänge in einer Lebenschronik, die mit Auszügen aus Nathes Briefwechsel angereichert ist (S. 18-30), und in drei biografischen Artikeln über Nathes Ausbildungs- und Lehrjahre (S. 31-51), seine Tätigkeit als freischaffender Künstler (S. 52-63) und seine Gebirgsreisen (S. 64-89). Es folgen Kapitel über Nathes Landschaftsbeobachtung (S. 90-98), seinen Einfluss auf nachfolgende Künstler (S. 99-104), die Darstellungsinhalte (S. 105-113) und künstlerische Mittel (S. 114-128). Das Kapitel über Nathe als Gelehrter und Naturwissenschaftler würdigt zugleich die frühen Forschungsleistungen der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. So beteiligte sich Nathe 1798 an den physikalischen Experimenten Adolf Traugott von Gersdorfs, die das Phänomen der Elektrizität zum Inhalt hatten. Deutlich wird hier, welcher fortschrittlicher Geist damals in einigen Oberlausitzer Adelsfamilien herrschte.

Etwa zwei Drittel des Buches werden vom Werkverzeichnis eingenommen (S. 208-383), das weniger zur unterhaltsamen Lektüre gedacht ist, sondern vielmehr einen umfassenden, ausführlich kommentierten Katalog darstellt. Dabei ist hervorzuheben, dass alle hier verzeichneten Grafiken und Zeichnungen auch abgebildet sind, was bei einem Werkverzeichnis dieses Umfangs nicht selbstverständlich ist. Für die sächsische Landesgeschichte ist das nicht unerheblich, da Nathe zahlreiche Städte, Dörfer und Landschaften im Zustand des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts dokumentiert hat. Diese historisch wertvollen Ansichten von Stadtsituationen und Einzelbauten wurden hier erstmals publiziert. Neben dem umfangreichen Bestand Görlitzer Ansichten begegnen Zeichnungen der Städte Delitzsch, Dohna, Dresden, Freiberg, Großhain, Leipzig, Magdeburg, Meißen, Pirna und Radeburg. Nathes Ansichten von Ortschaften, Schlössern und Kirchen in der Oberlausitz sind eine wichtige Ergänzung zu den ebenfalls im ausgehenden 18. Jahrhundert angefertigten Zeichnungen von Johann Gottfried Schultz.³ Kurzbiografien der erwähnten Zeichner und Landschaftsmaler runden das überaus gelungene Buch ab, das man gern zur Hand nimmt, zumal der feste Einband und die ansprechende Seitengestaltung bestens zum gewichtigen

² ANKE FRÖHLICH, *Landschaftsmalerei in Sachsen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Landschaftsmaler, -zeichner und -radierer in Dresden, Leipzig, Meißen und Görlitz von 1720 bis 1800*, Weimar 2002.

³ Vgl. Johann Gottfried Schultz (1734–1819). *Görlitzer Stadtbeamter, Oberlausitzer Zeichner, Herrnhuter Bruder*, Görlitz 2005.

Inhalt passen. Zu bedauern ist nur, dass die Abbildungen im Katalogteil so klein ausgefallen sind. Das ging sicher aus Kostengründen nicht anders, macht es aber unmöglich, insbesondere die Stadt- und Gebäudeansichten genauer zu studieren. Einen Eindruck von der künstlerischen Handschrift Nathes vermittelt der Farbteil (S. 149-207) mit 61 grafischen Blättern, vor allem farbigen Landschaftsdarstellungen.

Dresden

Matthias Donath

Himmelszeichen. 100 Jahre Meißner Domtürme. Begleitbuch zur Ausstellung im Stadtmuseum Meissen 12. Juli 2008 – 9. November 2008, hrsg. von GÜNTHER DONATH/MATTHIAS DONATH, edition Sächsische Zeitung, Meissen 2008. – 276 S. (keine ISBN, Preis: 16,80 €).

Die beiden Westtürme des Meißner Doms heben die Baugruppe auf dem Burg- und Domberg in so gelungener Weise hervor, dass sie aus dem Stadtbild von Meißen gar nicht mehr wegzudenken sind. Dabei sind sie erst ein Werk des frühen 20. Jahrhunderts. Die spätmittelalterliche Bekrönung der Westtürme, die Arnold von Westfalen geplant hatte, blieb seinerzeit unvollendet. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurden stattdessen drei hölzerne Turmspitzen errichtet, die aber schon durch den Dombrand von 1547 wieder verloren gingen. Der notdürftige Abschluss, der danach errichtet wurde, musste im 19. Jahrhundert, dem Zeitalter des Historismus, immer unbefriedigender erscheinen, nachdem man beispielsweise in Köln, Frankfurt am Main, Regensburg und Ulm begonnen hatte, mittelalterliche Dom-, Stifts- und Pfarrkirchen im Geist der Gotik zu vollenden. In Meißen konstituierte sich deshalb 1896 der Dombauverein, der sich das Ziel gesetzt hatte, die Erhaltung und den Ausbau des Meißner Doms sicherzustellen. Weder das evangelische Hochstift Meißen noch staatliche Behörden haben den Dombau vollendet, sondern der Dombauverein hat dieses Ziel in beharrlicher, kaum zehnjähriger Arbeit erreicht. Aus den zahlreichen Turmentwürfen wurde der des bedeutenden historistischen Architekten und Bauforschers Carl Schäfer (1844–1908) ausgewählt. Das Vorhaben fand innerhalb und außerhalb Sachsens namhafte Unterstützer, stieß aber auch auf heftige Kritik. Organisator des Widerstandes war der Kunsthistoriker Cornelius Gurlitt (1850–1938), dessen bleibende Leistung die vielbändige Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen ist.¹ Gurlitt stand nicht allein. Der bedeutende Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Georg Dehio beispielsweise äußerte 1902 über den Turmentwurf Carl Schäfers die entschiedene Meinung: „wird er ausgeführt, so ist das alte Meißen dahin“ (S. 114). Wem käme heute eine solche Meinung in den Sinn?

Die Vollendung der Türme des Meißner Doms vor hundert Jahren bot 2008 den Anlass für eine gemeinsame Ausstellung der Stadt und des Hochstifts Meißen im Stadtmuseum Meißen und zur Herausgabe des vorliegenden Begleitbuchs, das mit seinen insgesamt 21 Beiträgen lesenswerte und wissenschaftlich weiterführende Einblicke in die jüngere Baugeschichte des Meißner Doms bietet. Neben den Vorworten und zwei einleitenden Essays von ANDREAS STEMPEL („Erbaut zur Ehre Gottes“, S. 8-11) und von ARNOLD VAATZ („Ein lebendiges Bauwerk“, S. 12-15, mit einer sehr lesenswerten, klaren Analyse der Kampagne, die gegen den Dombaumeister Carl Schä-

¹ Zum Streit um die Domtürme nun auch einige Briefe in: Cornelius Gurlitt (1850 bis 1938). Sechs Jahrzehnte Zeit- und Familiengeschichte in Briefen, hrsg. von MATTHIAS LIE-NERT unter Mitarbeit von OLIVER GÜLCK/CLAUDIA NOWAK/URSULA SPITZNER (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, Bd. 10), Dresden 2008.